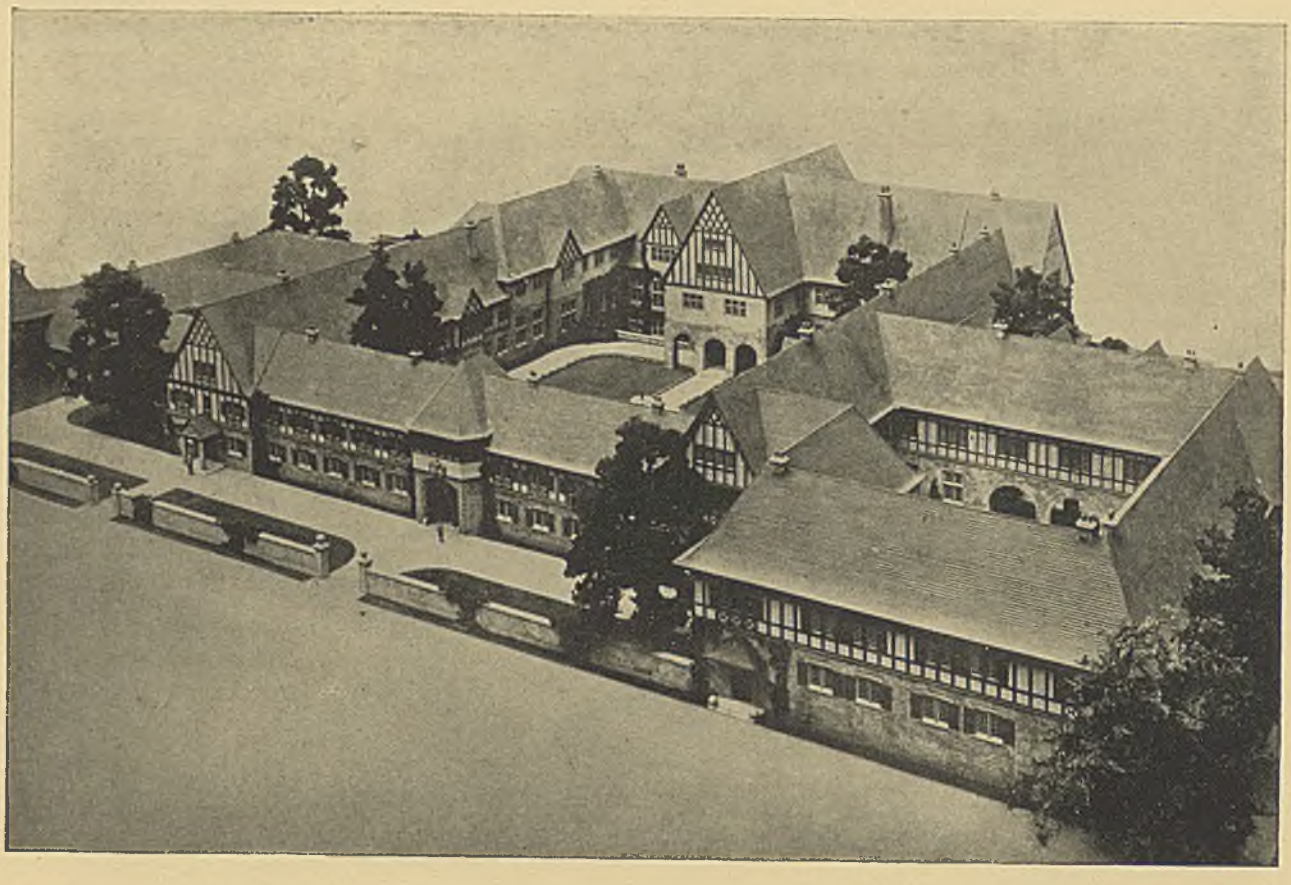
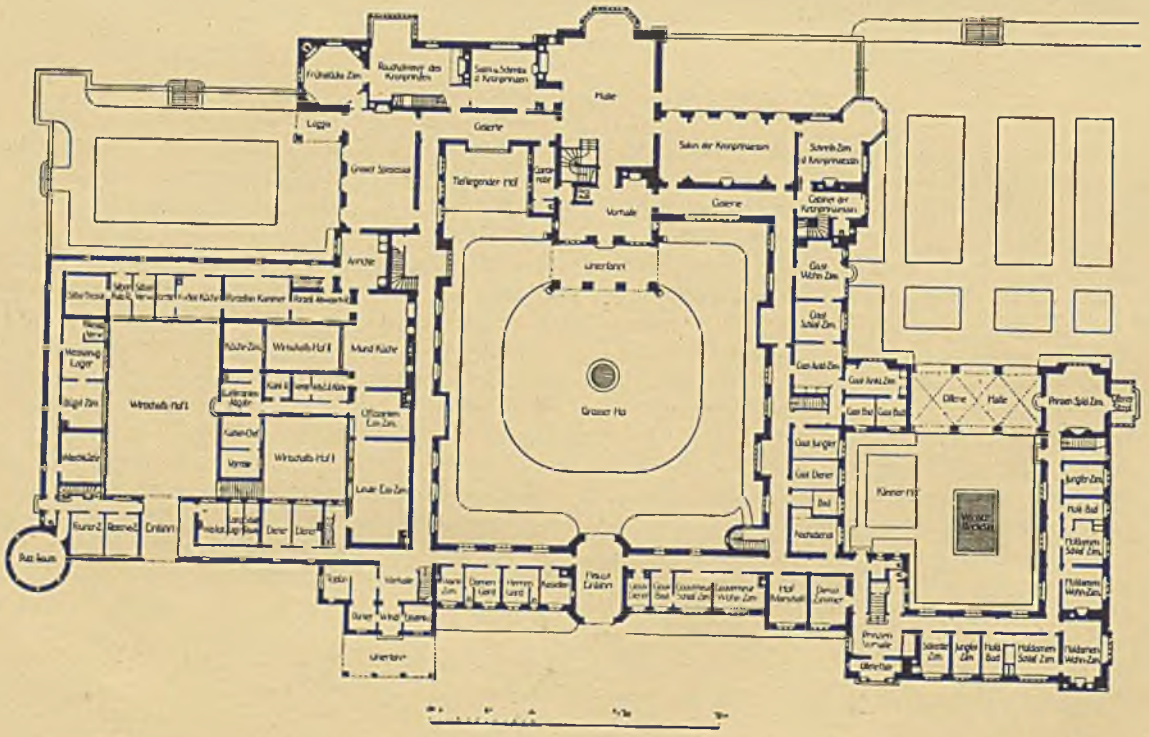




PROFESSOR PAUL SCHULTZE–NAUMBURG. SCHLOSS CECILIENHOF–POTSDAM

INNEN-DEKORATION

REICH-ILLUSTRIERTE KUNSTGEWERBLICHE ZEITSCHRIFT FÜR DEN GESAMTEN INNEREN AUSBAU:

UNTER MITWIRKUNG VON HERVORRAGENDEN KÜNSTLERN: HERAUSGEGEBEN UND GELEITET VON HOFRAT ALEXANDER KOCH:

XXX. JAHRGANG. DARMSTADT. OKTOBER 1919.

DER »CECILIENHOF« IN POTSDAM

ERBAUT VON PROFESSOR PAUL SCHULTZE-NAUMBURG

Gewöhnlich erlebt man keine freudigen Eindrücke, wenn man zufällig von einem Schloßbau des 18. Jahrhunderts kommt und auf einen solchen der Neuzeit stößt. Im neuen Garten bei Potsdam ist das anders. Wenn man an dem Marmorpalais, das Boumann und Langhans schufen, vorüberwandelnd nach wenigen hundert Metern den Cecilienhof, der 1917 bezogen wurde, in behaglicher Breite vor sich liegen sieht, so wird man angenehm überrascht. Jenes mit seinem glatten Backstein und verblaßten Marmor, nicht Fisch, nicht Fleisch, zu steif für einen idyllischen Landsitz, zu trocken und kleinlich für einen monumentalen Schloßbau, eine Mischung von holländischem und klassizistischem Stilempfinden; dieser ein einheitlicher Baukörper, der in seiner breiten Lagerung den Eindruck behaglicher Abgeschlossenheit erweckt.

Es war ein guter Gedanke Schultze-Naumburgs und des Bauherrn, daß sie für dieses Familienheim der kronprinzlichen Familie nicht den üblichen Schloßtypus der französischen Renaissance wählten, sondern sich für eine Baugruppe entschieden, die als Weiterentwicklung der deutschen, durch das Eindringen der Renaissance im 16. Jahrhundert abgebrochenen Profanbauentwicklung angesehen werden kann. Ob dem Bauherrn dabei etwas von der mit Fonthillabbeye anhebenden englischen Entwicklung vorgeschwebt hat, bleibe dahingestellt; jedenfalls ist er bei der Gesamtanlage des Cecilienhofes (nicht in allem Einzelnen der baulichen Gestaltung und in der Innenausstattung) den Ideen seines Architekten gefolgt.

Als ich die Pläne zum ersten Male sah, glaubte ich in diesem fürstlichen Wohnsitz eine wichtige Stufe in der modernen Bauentwicklung sehen zu dürfen. Denn bei dem Streben unserer oberen Schichten, dem Beispiel des Hofes zu folgen, würde der Bau zweifellos vorbildlich gewirkt und Schule gemacht haben. Als bei uns um die Wende des Jahrhunderts das Verlangen immer dringlicher wurde, von dem plan- und ziellosen Eklektizismus loszukommen, und das Stichwort ausgegeben wurde, daß man mit dem »Erfinden« nicht weiterkomme, sondern anknüpfen und weiterentwickeln müsse, schien es aller Welt klar, daß man da anknüpfen müsse, wo der Faden der natürlichen Entwicklung zuletzt abgerissen war. Aber welche Stelle das sei, darüber war man sich leider nicht einig. Die Schäferschüler, an ihrer Spitze Friedrich Ostendorf, sahen diese Stelle in der Barockarchitektur des 18. Jahrhunderts, andere aber im Klassizismus oder in der Biedermeierzeit. Schon dadurch war die ersehnte einheitliche Entwicklung unserer neueren Baukunst im Keime zerstört. — Wenn man nach der Stelle sucht, wo unsere heimische, seit den romanischen Anfängen stetig fortlaufende Bauüberlieferung zuerst abgebrochen wurde, so ist es zweifellos der Moment, in dem im 16. Jahrhundert die Renaissance mit einem gänzlich anderen Raum- und Formempfinden bei uns eindrang; und das Verlangen ist berechtigt, die, wie die Albrechtsburg und der Fachwerkbau zeigen, in der frischesten Entwicklung begriffene Profanarchitektur weiter geführt zu sehen. Denn der

PROFESSOR PAUL SCHULTZE-NAUMBURG CECILIENHOF. GROSSER HOF MIT HAUPTEINFAHRT

Behauptung, daß das im Barock geschehen sei, kann ich mich ebensowenig anschließen, wie den Ausführungen von Cürlis und Stephany, daß »Anknüpfen« und »Weiterentwickeln« nur heiße, die Überlieferung »gut zu bauen« aufrecht erhalten, und das nur »dieses Können an sich, was sie vermittelt, den Wert der Tradition ausmacht«. —

Es handelte sich beim Cecilienhof nicht um eine Anlage, in der der Kronprinz als solcher und später als Monarch »repräsentieren« wollte, sondern um ein reines Familienheim, das natürlich bei einem Fürsten einen größeren Zuschnitt haben mußte. Daher gliedert sich das Ganze klar in drei Baugruppen, die sich um drei Höfe, bezw. Hofgruppen ziehen: die Bauten für das Elternpaar um den großen Hof, die Räume für die Kinder um den kleinen Hof und die Wirtschaftsräume, die drei kleine Höfchen umschließen. Dabei hat sich der Architekt nicht vom Streben nach strenger Symmetrie leiten lassen, sondern die Gruppen so angeordnet, wie es die Beziehungen zu einander und die Rücksicht auf das Gelände erheischten, also charakteristisch. Der Flügel der Hausherrin tritt zurück gegen den des Hausherrn, an die Räume der Mutter schließt sich der Kinderhof und an den Speisesaal auf der andern Seite die Wirtschaftsgruppe an. Ostendorfs Auffassung, der mit der Definition: ein Bauwerk entwerfen heiße, die einfachste Erscheinungsform für ein Bauprogramm finden, sein Streben nach strengster Symmetrie rechtfertigt und die Symmetrie für das Überlegene hält, kann ich nicht teilen; sowenig wie ich etwa in einem glatt gestrichenen Backstein dem rauhen gegenüber die überlegene Leistung sehen kann. Jeder kann an seinem Platze vortrefflich wirken. Ich bin mit Jakob Burckhardt und Dehio der Überzeugung, daß die Symmetrie in ihrer strengsten Form uns nicht liegt.

Die ganze Anlage ist mit Räumen von geringer Höhe zweistöckig gehalten, das untere Stockwerk massiv, das obere in Fachwerk. Nur die Haupthalle geht massiv zweistöckig durch. Ein kräftiges, nicht übertrieben hohes Satteldach, wie es der deutschen Baukunst bis zum Überwiegen des italienischen Einflusses eigentümlich war, deckt die Bauglieder ab. Dieses Dach geht nicht auf »Deutschtümelei« zurück, sondern findet seine praktische Verwendung. Was die Formen angeht, die sparsam auftreten, so knüpfen sie an die Bauweise des 15. Jahrhunderts an. Leider ist hier auf Wunsch des Bauherrn, der während des Bauens einen englischen Architekten zu Rate zog, an die Stelle der deutschen Formengebung vielfach die englische getreten, wie man an den Tudorbögen, dem Fachwerkmuster und den dekorativ gehaltenen Schornsteinen sieht. Der ursprüngliche Entwurf Schultze-Naumburgs, wie man an dem Modell, das bei ihm in der Viktoriastraße in Berlin zu sehen ist, beobachten kann, hat das alles nicht. Auch die Änderungen, die man an der nach dem Jungfernsee gelegenen Front in dem weit vorspringenden und unvermittelt aufsetzenden

PROFESSOR PAUL SCHULTZE-NAUMBURG

HAUPTEINFAHRT ZUM GROSSEN HOF

HAUPTEINFAHRT DES CECILIEN-HOFES-POTSDAM

PROFESSOR
P. SCHULTZE-
NAUMBURG

BLICK AUF
DEN PRINZEN-
FLÜGEL MIT
VORFAHRT

PROFESSOR PAUL SCHULTZE-NAUMBURG VORFAHRT MIT EINGANG ZUR HALLE

Dache über der Haupthalle und an der Einfügung des Erkers an dem rechten Flügel wahrnehmen wird, gehen auf die Rechnung dieses Architekten. Sonst ist der Bau in allen Einzelheiten gut »gefügt« und organisch entwickelt.

Durch das vorspringende Portal mit den Wappen gelangt man in den großen Hof, der als Anfahrt vor die Vorhalle nur für die fürstlichen Herrschaften gedacht war, während für die Gäste zu kleinen Gesellschaften ein besonderer Zugang links vom Hauptportal angelegt ist, von dem man durch den Korridor unmittelbar zum Speisesaal gelangen kann. Im Eingangsflügel rechts und links vom Portal sind die Wohnräume für das notwendigste Gefolge. In dem Hauptbau tritt man durch ein Vestibül in die große durch zwei Stockwerke durchgehende Halle oder Diele, die die Wohnräume des Hausherrn links von denen der Hausherrin rechts scheidet. Auf jeder Seite kommt unten ein Empfangsraum, ein Schreib- und Arbeitszimmer, weiter ein Frühstückszimmer, oben, Schlaf- und Ankleidezimmer mit Zubehör, Jagdzimmer usw. Außerdem sind hier dicht bei den Wohnzimmern kleine »Logis« für intime Gäste angeordnet. — Von dem Schlafzimmer mit dem Erker nach dem Jungfernsee und dem Ankleidezimmer der Hausherrin im Obergeschoß gelangt man unmittelbar zu den Wohn- und Schlaf-Räumen für die Kinder, die sich um den reizvollen kleinen Hof ziehen, mit Schulzimmer, Spielzimmer usw.

An die Räume des Hausherrn links schließt sich der ganz schlicht gehaltene Speisesaal für kleine Gesellschaften, und dicht daneben vermittelt die Aufzugs- und Kücheneinrichtung den Übergang zum Wirtschaftsflügel. Es ist ohne Abbildungen wertlos auf die Fülle der Einzelheiten näher einzugehen. Nur soviel soll gesagt werden, daß der Fachmann seine helle Freude an der vollendeten Zweckmäßigkeit der Anordnung und Ausführung erleben würde. Überall sind natürlich die neuesten Erfahrungen der Technik zu Rate gezogen. Es ist ein großer Apparat, den eine fürstliche Familie braucht, auch wenn sie nicht auf »Repräsentation« eingestellt ist, an Silber- und Porzellan-Kammern, Räumen für Weißzeug, Plätt- und Waschräumen, Spülküche, Weinkeller, Vorratsräumen, bis zur Putzkammer in dem runden Eckturm, die sich um das kleine Höfchen gruppieren. —

Wenn so der Baukörper einen durchaus einheitlichen Eindruck hinterläßt, so ist das bei der Innenausstattung nicht der Fall. Hier ist der Eklektizismus nicht überwunden. Aber dafür darf der deutsche Architekt nicht zur Verantwortung gezogen werden. Das Vestibül im Hauptbau zeigt etwa das spätgotische Gepräge, das man nach dem Außenbau erwartet. In der auf mich etwas frostig wirkenden großen Diele herrscht ein ganz anderer Geist. Da sprechen englische, holländische und danziger Reminiszenzen mit. Die große eichenholzgeschnitzte

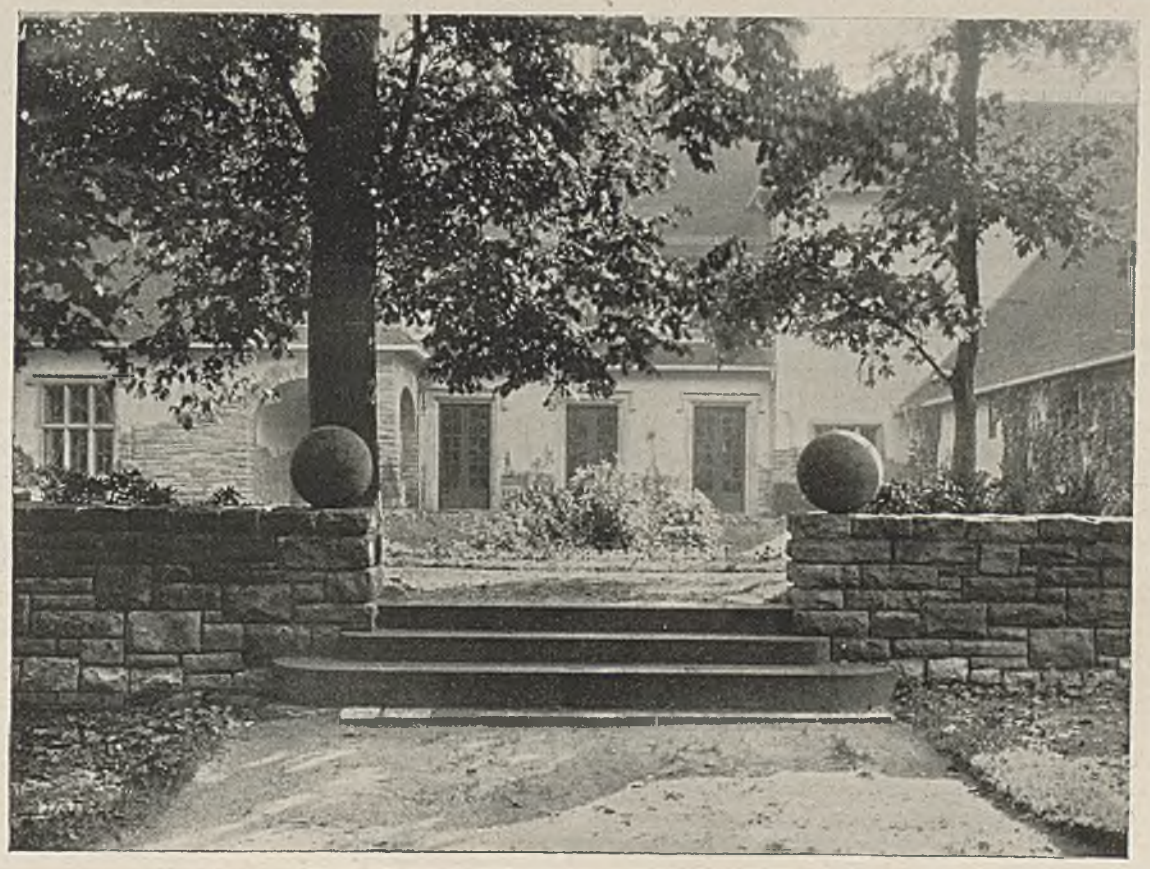
PROFESSOR PAUL SCHULTZE-NAUMBURG CECILIENHOF. DER PRINZENGARTEN

Treppe, die im Hintergrund zu dem Verbindungsgang zwischen den oberen Räumen des Ehepaars hinaufführt, ist ja von der Stadt Danzig geschenkt. Vielleicht wurde das Unharmonische des Eindrucks für mich auch durch die hineingestellten Altsachen an Schränkchen, Tischen und Truhen bedingt. Durch ein riesiges Erkerfenster an der Seeseite kommt eine fast zu große Lichtfülle hinein, die dem großen Raume den Charakter des Behaglichen nimmt. Die Heizvorrichtung unter der Fensterbank ist zweckmäßig so eingerichtet, daß die kalte Luft abgezogen

PROF. PAUL SCHULTZE-NAUMBURG. BLICK AUS DEM KLEINEN HOF DURCH DEN BOGEN IN DEN PRINZENGARTEN

PROF. PAUL SCHULTZE–NAUMBURG

GARTENTERRASSE VOR DEM FRÜHSTÜCKSZIMMER



CECILIENHOF. GARTENTERRASSE VOR DEM SPEISESAAL

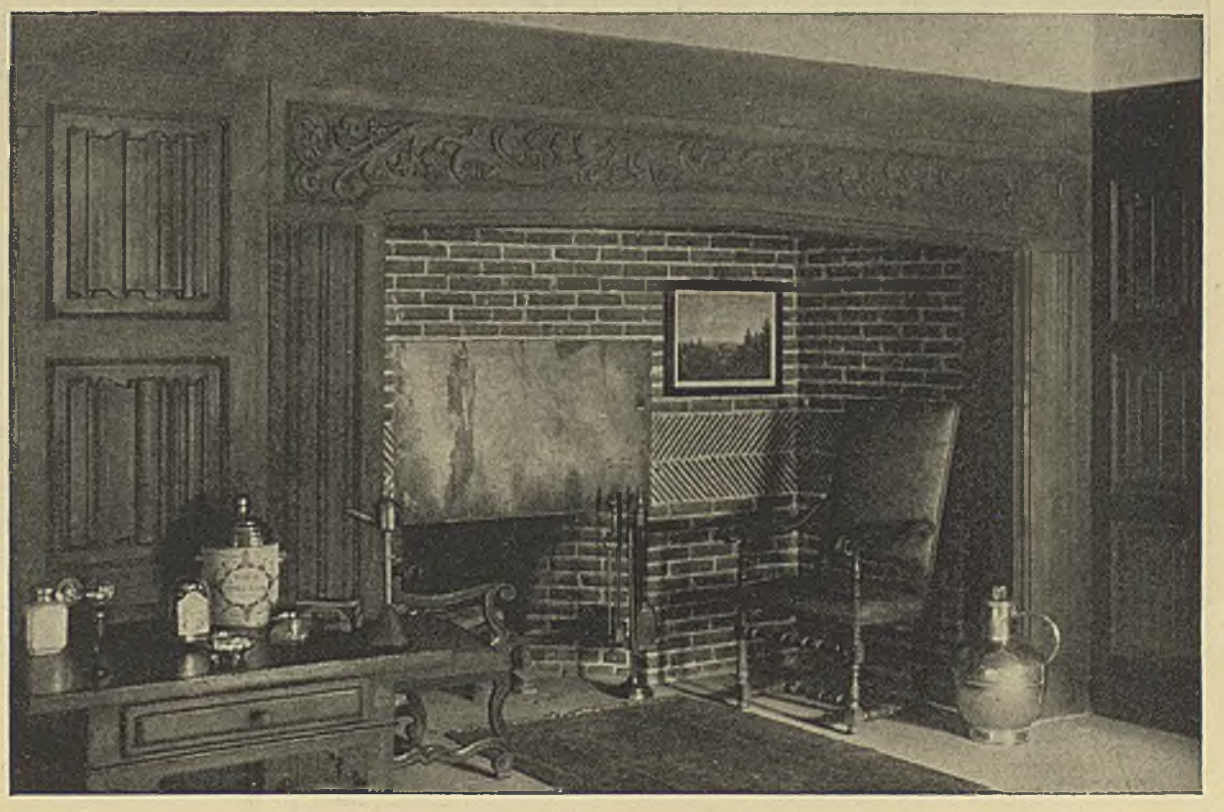
PROFESSOR PAUL SCHULTZE-NAUMBURG BLICK IN DIE GALERIE IM RECHTEN FLÜGEL

wird; sonst würde das Riesenfenster sich zur Winterszeit unangenehm geltend machen. Tritt man dann rechts in den Empfangsraum der Hausherrin, so ist man im Stil Louis seize, und das dahintergelegene, dunkel gehaltene Schreibzimmer nähert sich dem Barock. Ein schlichter, mit seinem Holzgetäfel gut wirkender Raum ist das Speisezimmer von mäßigen Abmessungen, etwa 5 : 9 Metern. — Moderne Einrichtung findet man besonders in den Räumen, die den kleinen Hof umziehen, den Kinderzimmern und den reizenden Zimmern für die Hofdamen. Es ist aber eine Modernität, wie wir sie von Schultze-Naumburg gewohnt sind, die sich fern hält von allen Spielereien, von versteckten Konstruktionen usw., die nur dem Wunsche, vom Gewohnten abzuweichen, ihre Entstehung verdanken. . . . . ADELBERT MATTHAEI.

Das was in dem Streben zum Typischen, zum Allgemeingültigen, zum dauernd Wertvollen wirkt, berührt nur das Gebiet des Willens und des Charakters. Es ist der Wille des Einzelnen und des Volkes zum Ausdruck des Wesentlichen, zur Zusammenfassung, zur Synthese. Tief in den Schächten der Menschheit rinnt das Gold des Lebens. Das Sonntagskind des Talentes hebt es zum Lichte empor. Doch erst der gestaltende Wille verleiht ihm die zeitüberdauernde Form. . . ELSE MEISSNER.

PERSÖNLICHKEIT UND MASSE

Immer sind es nur die Einzelnen, die die Würde der Nation in Zeiten des Niederganges retten. Die Masse ist amorph, blinde Willkür, Rohstoff der Natur, an sich weder gut noch böse, ungeformtes Material, das erst in der Hand des Bildners Gestalt empfängt. Masse ist immer das, was aus ihr gestaltet wird. Der Genius der Nation offenbart sich niemals in der Masse, sondern in der schöpferischen Persönlichkeit, die der Entwickelung Ziel und Richtung gibt. Das Volk der Dichter und Denker ist nicht die Masse, sondern es sind diese wenigen Dichter und Denker selbst, in deren fruchtbaren Gedanken, Taten und Werken sich die tieferen Kräfte der Nation zu erkennen geben. Diese Einzelnen sind es, die den Aufstieg bestimmen und die Nation wieder zum Bewußtsein ihrer höheren Werte und Ziele führen. Aller Fortschritt hängt von der Entfaltung und Selbstverwirklichung der Persönlichkeit ab. Sie hat den Willen nicht zur äußeren Macht, sondern den Willen zum Wert als etwas Innerlichem; sie atmet die Luft einer wahren Freiheit, die ein Geistiges ist, und in der Empfänglichkeit der Seelen für den höheren Anruf beruht. Freiheit ist das Recht der Entfaltung des Eigenen und schöpferisch Eigenartigen. Masse ist ein dumpfer Welt-



PAUL SCHULTZE-NAUMBURG. VORHALLE UND KAMIN IM CECILIENHOF

PROF. PAUL SCHULTZE-NAUMBURG. HALLE IM CECILIENHOF

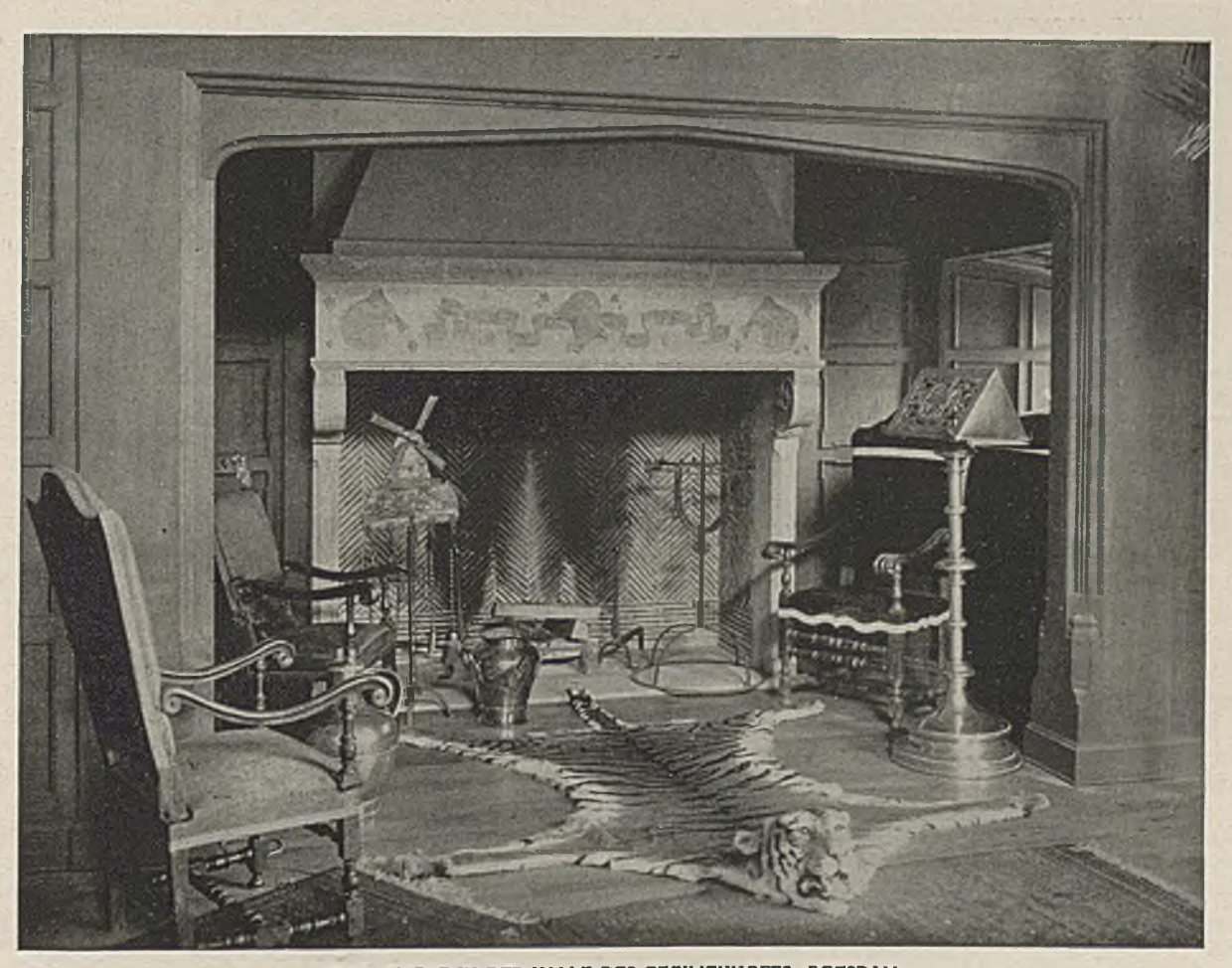
PAUL SCHULTZE-NAUMBURG. AUFGANG IN NEBENSTEHENDER HALLE

körper, der sein Licht von dem anderen Gestirn empfängt, das über ihn herrscht, vom Genie, dem Inbegriff der Persönlichkeit. Genie ist alles, weil alles im Genie ist. Es ist schöpferische Persönlichkeit im umfassendsten Sinne. Was heute herrscht, ist die Masse. Aber Masse ist nicht Persönlichkeit. . . . . JOS. AUG. LUX.

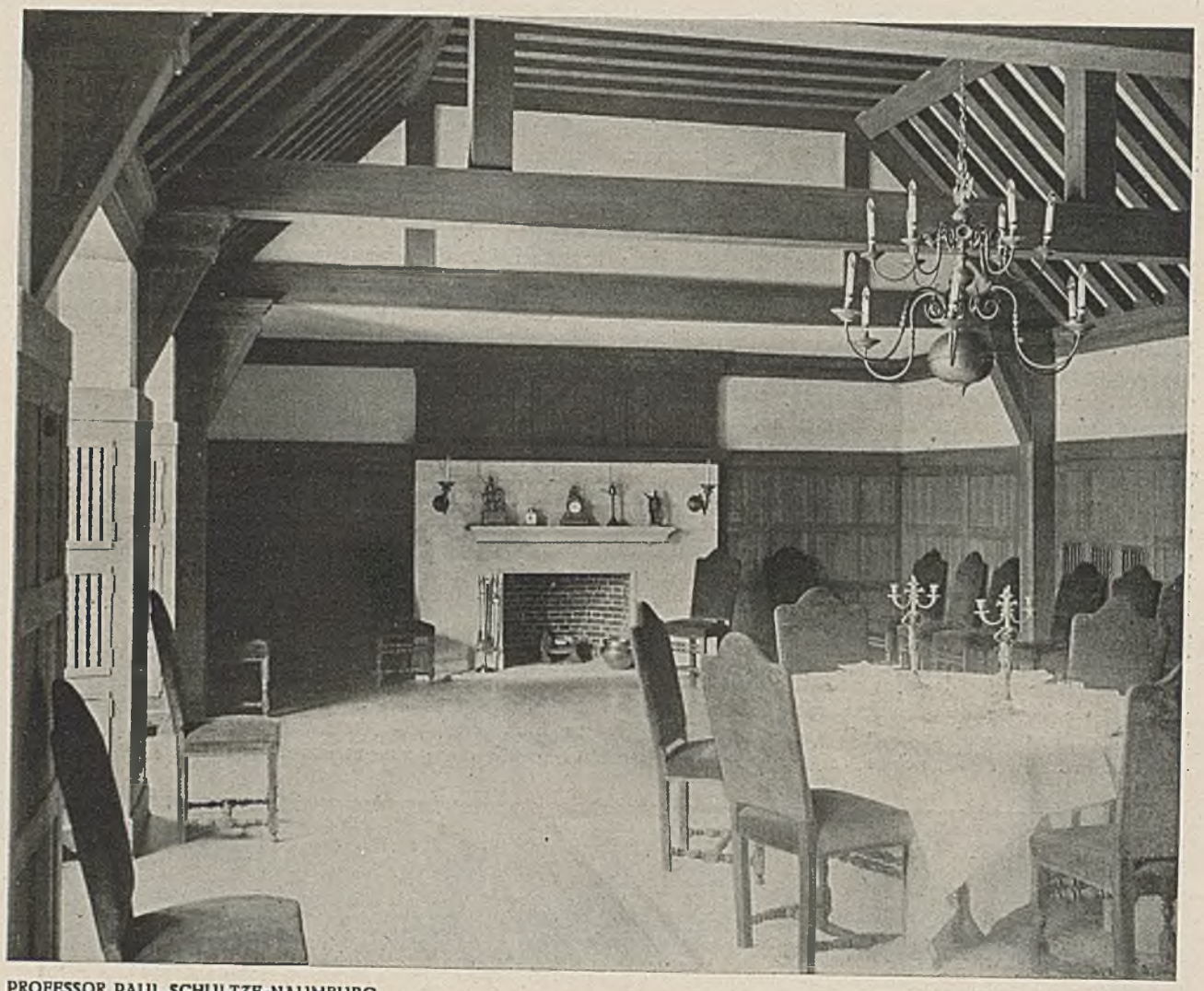
MENSCHENLIEBE. Ein Architekt kann ohne Liebe zum Menschen das Beste nicht erfüllen. All sein Werk bezieht sich ja auf den Menschen. Ihm soll er die Stätte der Andacht schaffen, die Stätte des täglichen Seins, die Stätte des Genusses, die Stätte der Erziehung. Wie vermöchte er das zu tun, ohne mit ganzer Liebe das Wesen dieses Menschen zu umfassen? Es muß ihn drängen, ihm seine Genüsse zu steigern, seine Andacht zu mehren, sein Leben zu verschönern, seine Leiden zu mildern, und keine Mühe muß ihm zu groß sein, ein Scherflein dazu beitragen zu können. Nur dieses Gefühl der Liebe macht schöpferisch. Aus ihr heraus entstehen neue praktische Organismen, neue große Wirkungen und neue kleine Feinheiten. — Es gibt eine kluge, errechnete Kunst, und es gibt eine prahlende und gleisnerische Kunst, — die haben diese Wirkungen nicht. Aber es gibt eine Kunst, von der es ausgeht wie ein warmer Schein, eine Kunst, die das Herz erlöst, und sie braucht dazu nicht notwendig die Erhabenheit eines Domes, sie vermag es auch durch die Schlichtheit eines anspruchslosen Häuschens. — Mehr denn je bedarf unsere Zeit in der Baukunst dieser Menschenliebe. . . F. SCHUMACHER.

VON DER SEELE IM BAUWERK

Man sucht jetzt neue Wege der Architektur und verlegt das Neue in eine Phantastik der Form. Jedoch in der Baukunst soll die Schmuckform das Sekundäre bleiben. Um den Raum selbst, um seine Gestaltung handelt es sich, nicht um die Formung seiner Hülle. Das Spiel der Phantasie, deren Ringen alle Kunst unserer Tage zum Ausdruck bringen will, muß den Raum selbst beleben. An Götter muß man glauben, will man Tempel bauen. Seit der Geburt der juristischen Person war die allegorische Persönlichkeit unserem Leben entschwunden. Von der Welt der Töne sollte der träumen, der in »gefrorener Musik« die Hallen bildet, in denen Konzerte diese Welt lebendig werden lassen. Recht muß lebendige Vorstellung dem sein, der Justizpaläste aufrichten will. Volkshäuser werden entstehen, wenn »Volk« dem Erbauer nicht mehr leerer Begriff, sondern eine lebendige Vorstellung. Unsere Baukünstler waren bisher zu sehr Wissende. Sie kannten alle Bauformen, wußten, wie man geschickt Räume nebeneinander »arrangiert«, aus einem Guß aber erschauen, seherisch in Einheit den Raum erfassen, das fehlte ihrer Art. Jedes Bauwerk muß wieder Seele in sich tragen, nur dann kann der Außenbau Gesichtszüge zeigen, wie die guten Bauwerke der Vergangenheit. Wie Körper und Seele im Menschen eine Einheit bilden, und man nicht weiß, was das Primäre, so muß im Bau Außen und Innen aus einer einheitlichen Grundstimmung zusammenwachsen. . . . . R. CORWEGH.



KAMINNISCHE IN DER HALLE DES CECILIENHOFES–POTSDAM



PROFESSOR PAUL SCHULTZE-NAUMBURG MARSCHALL-TAFEL IM CECILIENHOF

ÜBER BIBLIOTHEK UND BUCH

Eine Bibliothek ist eine Versammlung von geistigen Persönlichkeiten, zu Gast geladen vom Besitzer, der in der Auswahl sich selbst objektiviert. Ein Buch ist als Ding totes Objekt unserer Willkür und seelenloser Stoff. Aber so wird es niemand ansehen, der je einem Buch eine Bereicherung, eine wichtige Wendung in seinem geistigen Leben zu verdanken gehabt hat. Ein Buch ist ein spendendes, sprechendes, wirkendes Wesen. Deshalb wird es von jedem Menschen, dem geistige Dinge Realitäten sind, als dinglich gedämpfte Individualität betrachtet, begabt mit Willen, ausgestattet mit Rechten. Es will in einer ihm entsprechenden Umgebung wohnen. Eine ideale Bibliothek ist ein wirklicher Wohnraum für Bücher und ein Wohnraum für das geistige Leben des Eigentümers.

Er wird also in der Ausstattung auf die Bücher eingehen müssen. Es ist nicht nötig, dabei soweit zu gehen, wie jener Bücherfreund, der vorwiegend Interesse am alten Buch und an historischer Literatur hatte und seiner Bücherei unter großen Opfern einen Raum schuf, der ganz aus echtem und kopiertem gotischem Mobiliar bestand. Doch der Geist, der sich in solchem Verfahren offenbart, ist zu loben. Irgendwie wird die Stimmung der Bücherei auch die Stimmung des Raumes beeinflussen müssen. — Allgemeine Prinzipien: abgeschlossene Raumwirkung, energische Binnenstimmung. Denn geistiges Tun ist irgendwie Gegensatz gegen die äußere Natur. Es verlangt ein Behütetsein, ein völliges Eingehen in die geistige Welt. Abwechselung in der Gestaltung der Bücherschränke. Keine magazinartige Unterbringung in gleichen Regalen. Jedes Fach, jeder Schrank sei womöglich eine wohlerwogene Arbeit für sich und voll eigenen architektonischen Sinnes. Praktisches darf nicht fehlen: möglichst tiefe Auszugplatte zum Auflegen der Bücher beim Durchsehen. Am besten wird wohl der untere Teil der Bücherschränke immer als Mappenschrank für Graphik gebaut, in den die Mappen aufrecht hineingestellt werden können. In der Mitte des Raumes ein breiter Tisch, auf dem auch große Mappen bequem aufgeschlagen werden können. Sehr komfortable, geräumige Sitzmöbel (Geist und Komfort widersprechen sich nicht), abgesehen von einigen höheren Sesseln, den eigentlichen Arbeitsstühlen. Lesenische am Fenster mit Tisch und Lesepult. Geräumiger Schreibtisch mit irgend einer Ge-

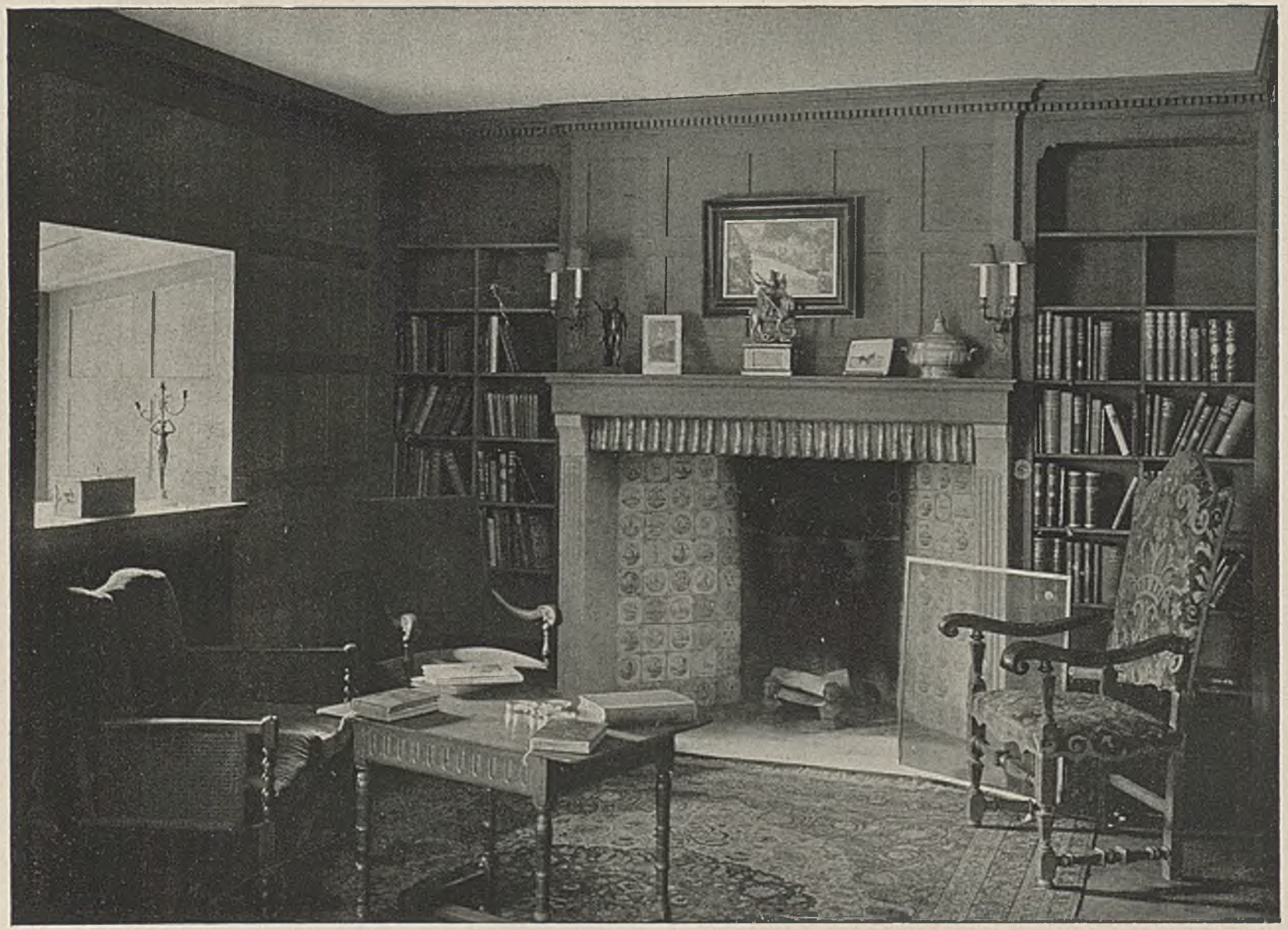
PROFESSOR PAUL SCHULTZE-NAUMBURG

BLICK IN DEN SPEISESAAL IM CECILIENHOF

PROFESSOR PAUL SCHULTZE-NAUMBURG WOHNZIMMER IM CECILIENHOF–POTSDAM

legenheit, die Bücher aufzustellen, die für eine wissenschaftliche Arbeit gerade von Nöten sind. Mehrere kleine Tische oder Büchergestelle von Tischhöhe, am besten fahrbar, um eine Ablegeplatte oder gewünschtes Material überall gleich zur Hand zu haben. Als Schmuck des Raumes eine gute Rundplastik, an betonter Stelle wirksam untergebracht. Für Wandschmuck wird nicht viel Raum noch Bedürfnis bleiben; die schmückende Wirkung der Bücherreihen ist enorm. Wenn aber doch, dann wenige, sehr gewählte Bilder oder Stiche; besser noch Wandteppiche. Gewebe und Holz sind die Stoffe, die am besten zum Buche stimmen. Daher an der Wand möglichst Vertäfelung. Wandfarbe unter allen Umständen konzentrierend und raumbildend, also das klassische Grün oder dunkles Rot, in Tönen, die warm, beschützend und väterlich sind. Auch ein Altgoldton oder etwas Gobelinartiges kommen in engere Wahl. Falsch ist es, der Bibliothek à tout prix eine schummrige Beleuchtung zu geben. Wer wirklich mit Büchern verkehrt, weiß, daß Lichtfülle (die freilich durchaus regulierbar sein muß) ein dringendes Erfordernis ist. Sie gehört hier zum Komfort. Irgendwelcher dekorative Kleinkram hat in der Bibliothek nichts verloren: sie soll nur Dinge von Bedeutung enthalten. Warmer, doch nicht weichlicher Bodenbelag, der den ganzen Fußboden bedeckt, gehöht durch wertvolle Teppiche, wo solche vorhanden sind. Alles in Allem: ein repräsentabler Raum voll Ernst und Geistesfreude, eher nach der Seite der Nüchternheit, als nach der der Üppigkeit stilisiert, äußerst komfortabel in allem, was näher oder ferner das Buch und den Dienst am Geiste angeht... W. FRANK.

PROFESSOR PAUL SCHULTZE-NAUMBURG. BIBLIOTHEK IM CECILIENHOF



PROFESSOR PAUL SCHULTZE-NAUMBURG — KAMINPLATZ IN DER BIBLIOTHEK DES CECILIENHOFES

PROFESSOR PAUL SCHULTZE-NAUMBURG DAMEN-EMPFANGSSALON IM CECILIENHOF

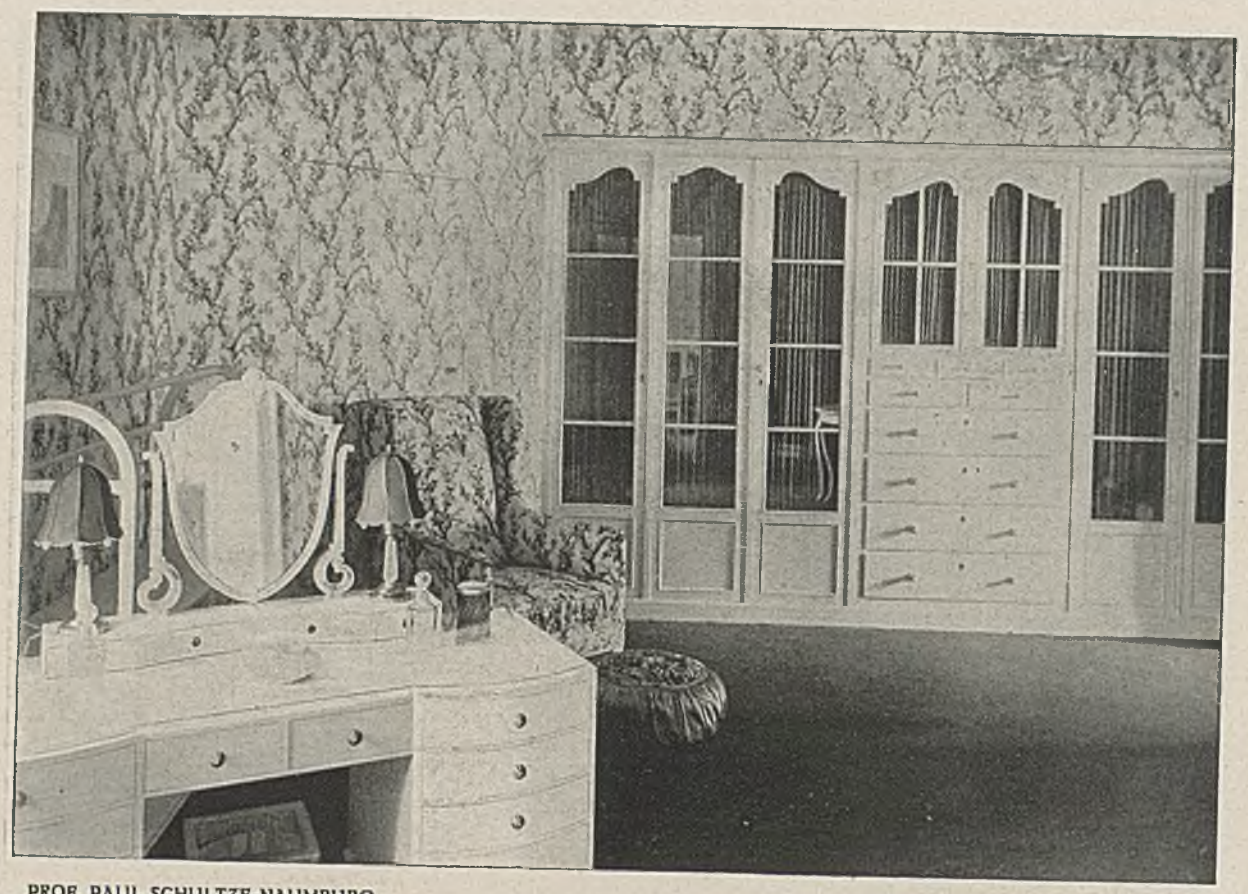
ERZIEHUNG DER KÜNSTLER AN STAATLICHEN SCHULEN

Die kommende Zeit wird von uns äußerste Ökonomie der Kräfte wie der Mittel fordern, und kein Gebiet wird ausgenommen bleiben. Deshalb ist es nicht zu umgehen, auch im Kunstschulwesen offen zu Tage liegende Schäden zu beseitigen, die verfügbaren Kräfte einem geordneten Plan einzufügen, die Verwendung der Mittel neu zu prüfen. Nur dann werden die staatlichen Kunstschulen ihrer Bestimmung voll gerecht werden können. Ihre wichtigste Aufgabe ist, aus kunstbegabten Schülern Künstler von sicherem Geschmack und gründlichem handwerklichen Können zu erziehen, die imstande sind, auf das gesamte öffentliche, private und gewerbliche Schaffen einzuwirken, soweit es auf Behandlung der Form, der Farbe und des Materials Einfluß ausübt. Mit dem Erreichen dieses Zieles gewinnt die Kunstschule unmittelbar volkswirtschaftliche Bedeutung. Denn das deutsche Gewerbe wird die Mitarbeit des gewerblichen Künstlers in Zukunft noch weniger entbehren können als bisher; es wird bei der Entwertung des Geldes, der hierdurch bedingten Lohnsteigerung und der Beschränkung aller Rohstoffeinfuhr nicht mehr der gefürchtete Preisdrücker mit dem billigen Ersatzartikel auf dem Weltmarkte sein können. »Steigerung der Qualität« darf nicht nur ein Schlagwort bleiben, sondern muß Wahrheit und Tat werden. Unsere Textilindustrie wird davon abhängig sein, der Tapetendruck, die Möbelfabrikation, die Erzeugung fast aller Gebrauchsgegenstände aus Metall, Leder, Holz, Glas und anderen Materialien, und das gesamte Bauwesen. Nur wenn das hochwertige Rohmaterial veredelt wird durch eine maschinelle oder handwerkliche Bearbeitung, die den hohen Lohnsätzen an Wert entspricht, ist ein Wiederaufbau möglich, und das ist ohne Führer mit sicherem Geschmack und künstlerischer Schulung nicht erreichbar.

Also ist die sorgfältige Ausbildung des Kunsthandwerkers und des gewerblichen Künstlers genau so notwendig, wie die des gewerblichen Arbeiters und des Ingenieurs, und die Kunstschulen müssen deshalb so organisiert sein, daß sie diese Aufgabe erfüllen. — Neben der Heranbildung von Künstlern für das gewerbliche Leben ist es eine weitere wichtige Aufgabe der Kunstschulen, der kleinen Zahl sich zeigender überragender Talente aller freien wie dekorativen Künste die vollkommenste Förderung angedeihen zu lassen. Sorfältigste Auswahl, Pflege und Förderung dieser besonders Begabten sind notwendig, denn sie müssen als die unentbehrlichen Schrittmacher der gesamten Kunstentwicklung und somit eines wichtigen Teiles der gewerblichen Entwicklung unseres Volkes gewertet werden.

Zur Erreichung dieser beiden Hauptziele ist die Erfüllung folgender Forderungen unabweisbar: 1. Zusammenfassen der gesamten Künstlerausbildung, sowohl für die »freien«, wie für die »angewandten« Künste in der Einheitskunstschule für Architektur, Plastik und Malerei. 2. Ausbau der Meisteratelier-Einrichtung für alle Kunstgebiete, auch der »angewandten« Kunst. 3. Schaffung

PROF. PAUL SCHULTZE-NAUMBURG. FRÜHSTÜCKSZIMMER IM CECILIENHOF



PROF. PAUL SCHULTZE-NAUMBURG EIN GASTZIMMER IM CECILIENHOF

einer Vorstufe durch sachgemäße handwerkliche Lehrlingsausbildung innerhalb der bestehenden Handwerker-, Fach-, Gewerbe- und Baugewerkschulen.

Die heute bestehende Zerlegung in Schulen für Architektur (Technische Hochschule), solche für freie Malerei, freie Plastik und freie Graphik (Kunstakademie) und solche für Innenarchitektur, angewandte Malerei und Plastik, gewerbliche Graphik und verwandte Gebiete (Kunstgewerbeschule) ist das Zufallsergebnis einer sprungweisen Entwicklung und kann durch keine sachlichen Gründe gerechtfertigt werden. Architektur und Innenarchitektur sind ein unzertrennbares Ganzes, jede andere Auslegung wäre barer Unsinn. Die dekorative Malerei, das Musterzeichnen, die Bauplastik und die gewerbliche Plastik empfangen ihre wertvollste Befruchtung durch die freie Malerei, freie Plastik und freie Graphik; sie können also auch nicht ohne Schaden voneinander getrennt werden. Bauplastik ist wiederum ein Bestandteil des Architekturgebietes, ebenso wie die dekorative Malerei und die Musterzeichnerei. Noch unlogischer erscheint die heutige Trennung, wenn man sieht, wie ein großer Teil der besten Künstler mehrere der schulmäßig getrennten Fächer ausübt: Baumeister als Innenarchitekten, Schöpfer guter Tafel-Bildmalerei als Dekorationsmaler, Musterzeichner als Plakatmaler, Bildhauer als Bauplastiker, Medaillenschneider, Modelleure von Kleinkunst wie als Büsten- und Ausstellungsplastiker. Die Trennung ist also künstlich und unnatürlich. Es ist auch ohne weiteres klar, das es nur Nachteile haben kann, wenn die Künstler der verschiedenen Fächer, die im praktischen Leben auf enges Zusammenarbeiten angewiesen sind, während ihrer Ausbildungszeit voneinander getrennt gehalten werden.

Die beste Form der Vorbildung, wie der gesamten Ausbildung überhaupt, ist die in der Werkstatt eines guten Meisters. In dieser begann und endete die Laufbahn des Künstlers, wie des Handwerkers in allen Zeiten von Beginn aller Kunst bis in die neuere Zeit. Im Laufe des letzten Jahrhunderts hat sich das geändert. Die Lehrlingsausbildung ist auf Schulhilfe angewiesen. Insbesondere dort, wo der Handwerksbetrieb dem Maschinengroßbetriebe der Fabrik weichen mußte, bleibt die Lehrlingsausbildung in jeder Hinsicht unzureichend. Neben den Pflichtfortbildungsschulen sind deshalb Handwerker-, Gewerbe- und Fachschulen in großer Zahl entstanden, um den Mangel einer gründlichen Meisterlehre auszugleichen. Im Baugewerbe haben Baugewerkschulen die technische Ausbildung der Bautechniker und Bauführer übernommen. In diesen bestehenden Gewerbe-, Handwerker-, Fach- und Baugewerkschulen ist die natürliche und unentbehrliche Unterstufe der Einheitskunstschule gegeben. — Viele dieser Schulen sind aber in ihrer heutigen Verfassung ungeeignet, weil ihnen ein streng sachliches und klares auf das Handwerkliche gerichtetes Programm und dessen nüchterne Durchführung mangelt. Künstlerischer Dilettantismus an solchen Schulen führt nur dazu, den handgeschickten Werkstattarbeiter von seinen natürlichen Zielen abzulenken, ohne daß der künstlerisch Begabte unter den Schülern wirklich ernsthaft gefördert wird. Die Gewerbe-, Handwerker-, Fach- und Baugewerkschulen müssen deshalb ihr Ziel in allen Lehr-

PAUL SCHULTZE-NAUMBURG. EIN SCHLAFZIMMER IM CECILIENHOF

fächern mit derselben klaren, nüchternen Sachlichkeit verfolgen, die in den Maschinenbauabteilungen gleichartiger Schulen so überzeugend und erfreulich wirkt. Dann werden sie ihren doppelten Zweck erfüllen, handgeschickte und materialkundige Hilfskräfte für Werkstatt und Zeichenbüro zu erziehen und gleichzeitig den künstlerisch Begabten die notwendige handwerkliche Unterlage für eine gesunde Kunstausbildung zu schaffen. Dementsprechend muß der Lehrgang des Vorzubildenden einer regelrechten werkstattmäßigen Lehre soweit als möglich entsprechen. — Notwendigerweise muß dies vor dem Eintritt in die Kunstschule geschehen, weil die als leicht und angenehm empfundene Tätigkeit des eigenen Erfindens, Entwerfens und freien Studierens in der Kunstschule so stark in den Vordergrund tritt, daß eine nur nebenher betriebene Handwerksbelehrung über einen dilettantischen Grad nicht hinausführen würde. Deshalb muß sie, ernst und sachlich als Hauptfach betrieben, vor die eigentliche künstlerische Erziehung gelegt werden.

Bis vor etwas mehr als hundert Jahren gab es keine Kunstschulen in unserem Sinne. Die Laufbahn des Künstlers begann, wie bereits oben erwähnt, als Lehrling in der Werkstatt eines Meisters, der seine Kunst durchaus als nützliches Gewerbe betrachtete, das er mit Ernst und Anstand betrieb. Die Art des Lehrganges war darauf zugeschnitten, tüchtige Gehilfen oder Meister heranzubilden. Erst die besonderen Leistungen machten aus ihm den Künstler von Bedeutung und ließen ihn aus der Reihe seiner Berufsgenossen heraustreten, nicht aber eine Erziehung, die ihn von vornherein zum Genie stempelte. — Eine Massenausbildung von Kunstmalern oder Ausstellungsplastikern ist nicht zu rechtfertigen. Insbesondere gilt es, den Irrtum zu beseitigen, daß Zeichnen, Malen und Modellieren nach der Natur an und für sich eine ausreichende Ausbildung darstellt, auf der sich jährlich hunderte von jungen Leuten einen Lebensberuf aufbauen können, einen bürgerlichen Beruf, der ihnen Unterhalt sichert und für die Allgemeinheit Nutzen stiftet. Für die meisten künstlerischen Berufe ist das Arbeiten nach der Natur zwar ein wichtiges Hilfsfach, es kann aber nicht als Zweck und Ziel der Ausbildung betrachtet werden. Das Hauptfach bleibt die Lösung berufsmäßig gestellter Aufgaben.

Demgemäß muß die Ausbildung eine werkstattmäßige Berufs-Ausbildung sein in dem Fach, dem der Schüler nach seiner Begabung und Neigung und nach seiner Vorbildung angehört. Zeigen sich im Verlaufe der Ausbildung besondere Anlagen und Liebe zu einem anderen Kunstfach, so muß dem Schüler die Möglichkeit gelassen werden, Lehrer und Werkstatt zu wechseln. Das setzt seitens der Unterrichtsleiter das sichere Erkennen besonderer Begabungen für die verschiedenen Kunstfächer und deren sorgfältige Pflege und Förderung voraus. Wie in jedem anderen Kunstzweige müssen jene Talente, die im Laufe der Entwicklung eine spezifische Begabung für freie Malerei oder freie Plastik zeigen, in besonderen Abteilungen unter der Leitung geeigneter Künstler vereinigt werden. Die Schüler einer Kunstschule, deren Ausbildung für freie Malerei oder freie Plastik durch eine besondere Begabung hierfür gerechtfertigt ist, werden dann aber nicht, wie bisher, nach Hunderten zählen, sondern auf Wenige beschränkt bleiben. Das ist von sozialwirtschaftlicher Bedeutung, und es würde schon hierdurch allein die Reform der Kunstschulen genügend begründet sein. AUS DER PROGRAMMSCHRIFT 1919: »ERZIEHUNG DER KÜNSTLER AN STAATL. SCHULEN VON BRUNO PAUL«.

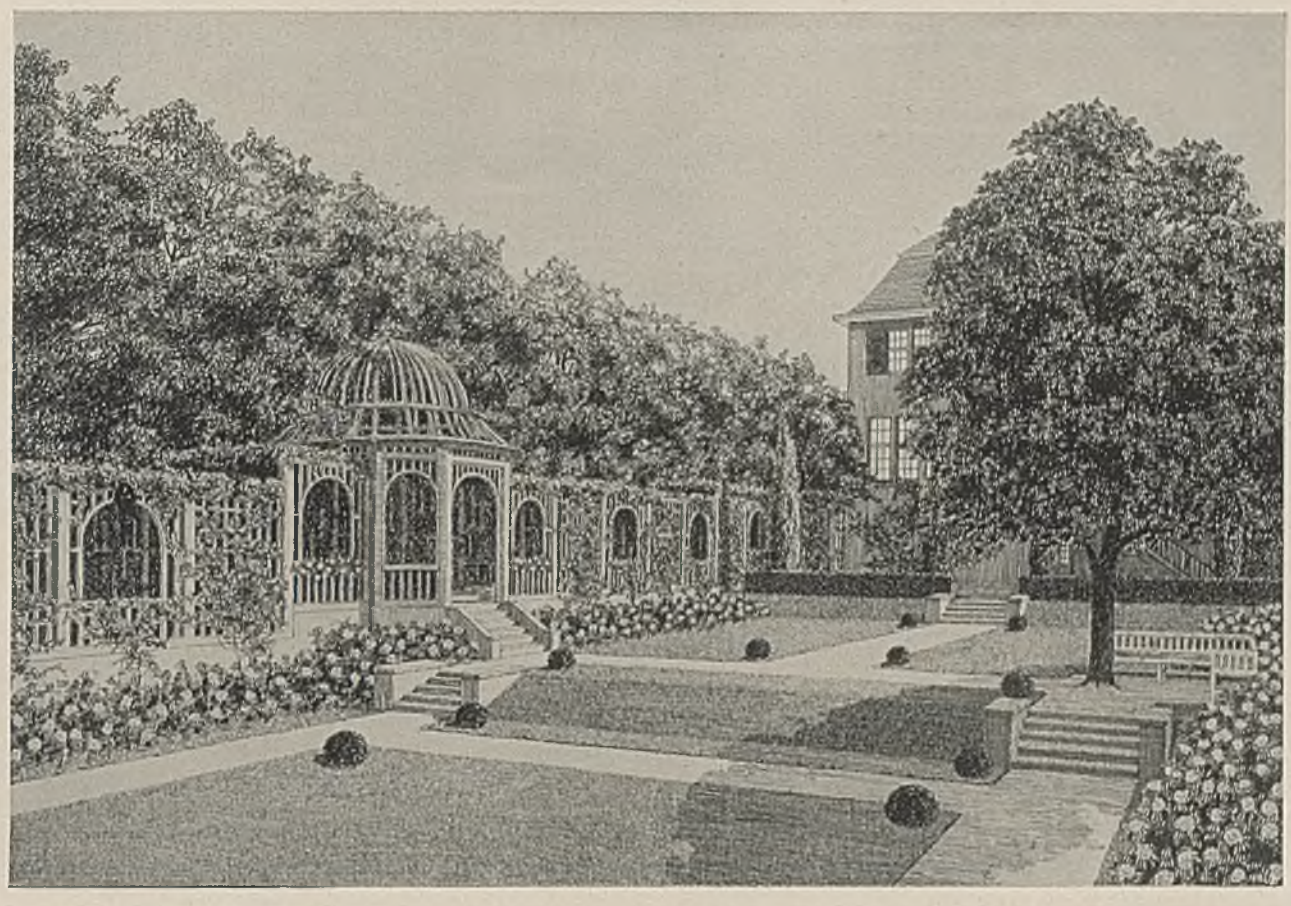
PROF. PAUL SCHULTZE-NAUMBURG. KAMINPLATZ IN EINEM GASTZIMMER DES CECILIENHOFES

PROFESSOR PAUL SCHULTZE-NAUMBURG. ANKLEIDEZIMMER DES HERREN UND DER HAUSHERRIN IM CECILIENHOF

KUNST, KUNSTGEWERBE U. ARCHITEKTUR. Die Aufwärtsentwicklung unserer kunstgewerblichen Erziehung ist dadurch charakterisiert, daß man bestrebt ist, das Kunstgewerbe vom Papier und der Staffelei zu erlösen; das geschieht nicht allein dadurch, daß man es in die Werkstätten führt an Amboß, Drehbank, Presse, Brennofen und Maschine, sondern in ebenso starkem und bedeutsamen Maße dadurch, daß man es in den architektonischen Organismus einfügt und hier die Bedingtheiten der kunstgewerblichen Wirkungen und ihre Beziehungen zum Raum zum Angelpunkt der schöpferischen Überlegungen zu machen sucht. — Auch wenn die »hohe« Kunst der Architektur gar nicht bedürfte, das Kunstgewerbe bedarf dieses Zusammenhanges. — Das Unerfreuliche des augenblicklichen Zustandes liegt darin, daß diese Grenzgebiete willkürlich eingefriedigt sind. Eine örtliche Zusammenfassung all dieser ineinander herüberspielenden Reiche ist deshalb ein Ziel, das aufs lebhafteste zu erstreben ist. Äußerlich und innerlich drängt alles zu einer klareren und einheitlicheren Gruppierung. Man sieht also die Forderung auftauchen: Gestaltet die Akademien um zu Meisterateliers, verbindet diese Meisterateliers mit dem, was jetzt als »Kunstgewerbeschule« abgesondert dasteht, und nehmt die Architekturabteilungen aus den Technischen Hochschulen heraus, um sie diesem neugeschaffenen Körper einer »Schule für künstlerisches Gestalten« anzugliedern!

F. SCHUMACHER IN »DIE REFORM DER KUNSTTECHN. ERZIEHUNG«.

PROF. JOSEF WACKERLE. HEIZVERKLEIDUNG IM FRÜHSTÜCKSZIMMER DES CECILIENHOFES



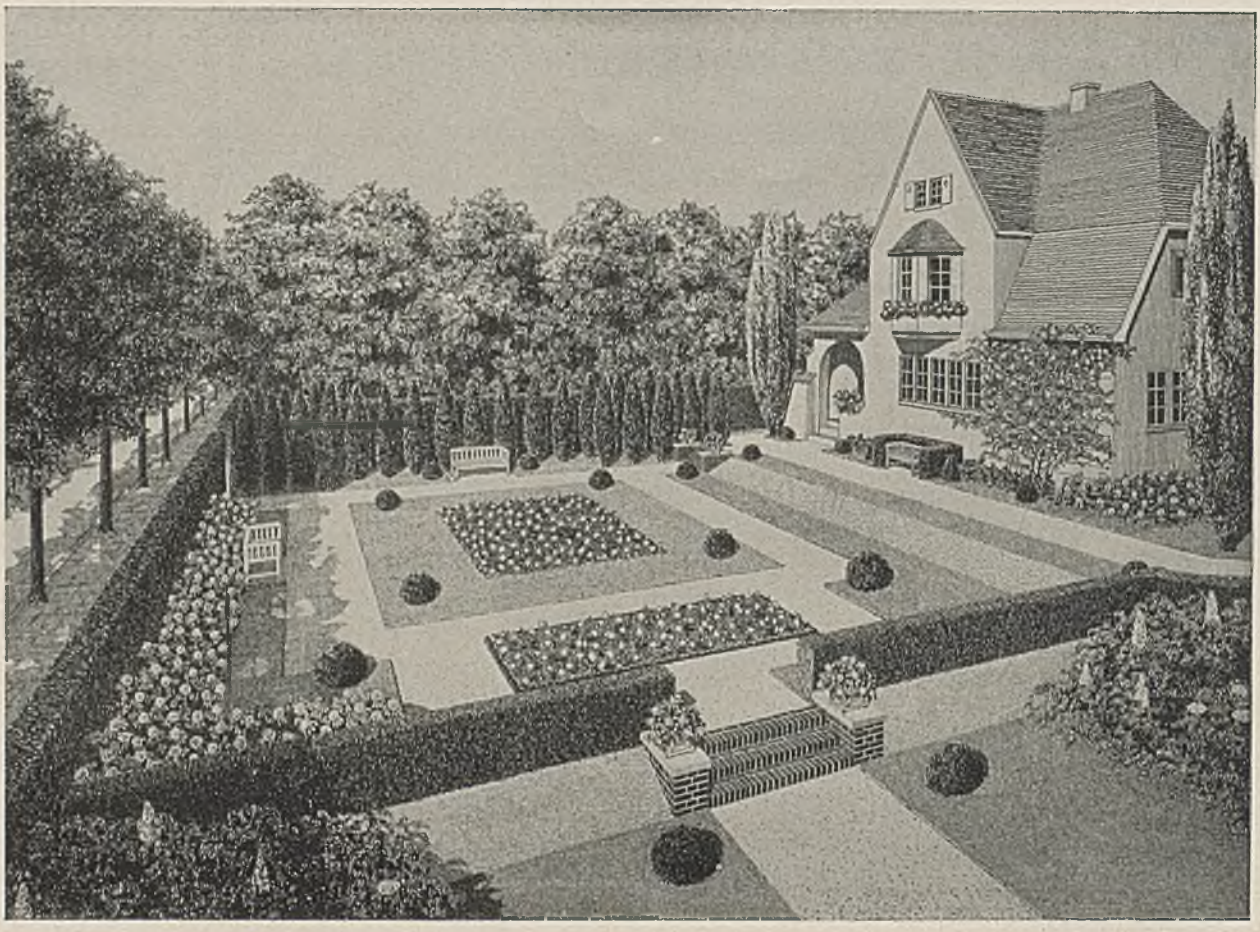
GARTENARCHITEKT FR. GILDEMEISTER HAUSGARTEN-PROJEKT IN BREMEN

HAUSGÄRTEN UND GARTENANLAGEN

Es liegt viel künstlerische Kultur in den alten Bremer Patrizier-Familien; trotzdem hört man leider nur selten den Namen eines Künstlers, eines Architekten, Schriftstellers, Malers, Bildhauers, eines Musikers nennen, der diesen Kreisen entstammt. Einer solchen alten Bremer Familie entstammt Fr. Gildemeister, dessen Können die vorliegende Veröffentlichung gilt. Die Kunst der Gartenarchitektur ist alt; die Renaissance und das Barock haben die Gartenarchitekten immer zu den ersten Künstlern ihrer Zeit gerechnet. Unsere Zeit dagegen hat sich lange dieser Art des Kunstschaffens verschlossen und auch jetzt sind wir noch nicht so weit, daß jede deutsche Technische Hochschule die Möglichkeit bietet, sich durch Anhören von Spezial-Vorlesungen in Gartenarchitektur auszubilden. Der moderne Gartenarchitekt ist daher in den meisten Fällen Autodidakt im besten Sinne des Wortes, d. h. er sucht seinen Weg da, wo er ihn am besten finden zu können glaubt. Fr. Gildemeister ist in seinem Können längst zu einem positiven Abschluß gekommen, und mit seinem Namen verbindet sich für den Fachmann bereits ein bestimmter Begriff, eine Vorstellung. Mit Vorliebe wendet sich Gildemeister großen Projekten zu, die ein weites Disponieren erlauben, ein Arbeiten nach großen Achsen, mit breiten Flächen, feiner Verteilung der künstlerischen Brennpunkte und der intimen Reize an passendster Stelle. Einen Ausschnitt aus solcher Anlage zeigt das Bild S. 354 oben. Praktisch sind leider die Fälle, in welchen dem Architekten Gelegenheit zu solch großzügiger Betätigung geboten ist, selten. Es ist daher von besonderem Wert, in den übrigen Abbildungen zu sehen, daß Gildemeister auch dort mit bestem Erfolg zu arbeiten weiß, wo seine Mittel räumlich beschränkter sind. Die hier abgebildeten Hausgärten sind beachtenswerte Beispiele einer feinsinnig gefühlten und klug durchdachten Gartenarchitektur. . . . . K.

VOM HAUSGARTEN. Wie in allen Dingen, so wird der Einfluß unserer wirtschaftlichen Lage sich auch im Garten und seiner Einrichtung geltend machen: Sparsamkeit wird auch hier die Parole heißen. Der Hausgarten wird dadurch an Bedeutung nicht verlieren, sondern eher noch gewinnen. Nur wird er seine Rolle wechseln: es werden künftighin weniger Luxusgärten und mehr Nutzgärten gepflanzt werden. Der Gartenkunst aber werden damit neue und wichtige Aufgaben gestellt.

Nicht jeder Garten eignet sich ohne weiteres zur Umwandlung in einen Nutzgarten. Die Vorgärten vornehmer Villenviertel sind nicht dazu da, daß man in ihnen Gemüsebau treibt und neben Rhododendron und Thujabäumen Kartoffeln und Rüben pflanzt. Der städtische Vorgarten ist seiner Natur und Bestimmung nach ein reiner Ziergarten und muß es bleiben. Hier entscheidet eben die Lage des Hauses. Für die praktische Ausnützung des Gartengeländes kommen vor allem die

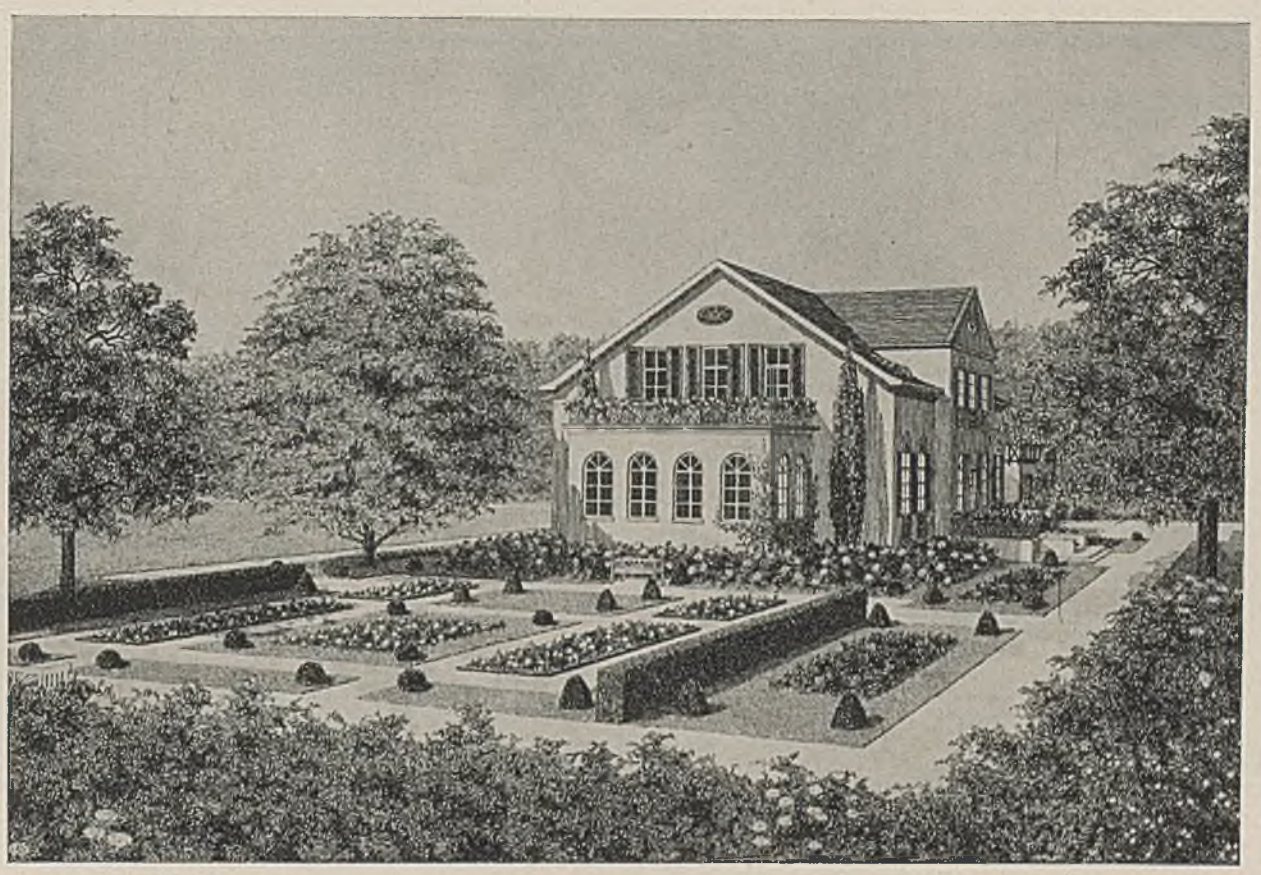


GARTENARCHITEKT FR. GILDEMEISTER VORGARTEN AM LANDHAUS D.-HAMBURG

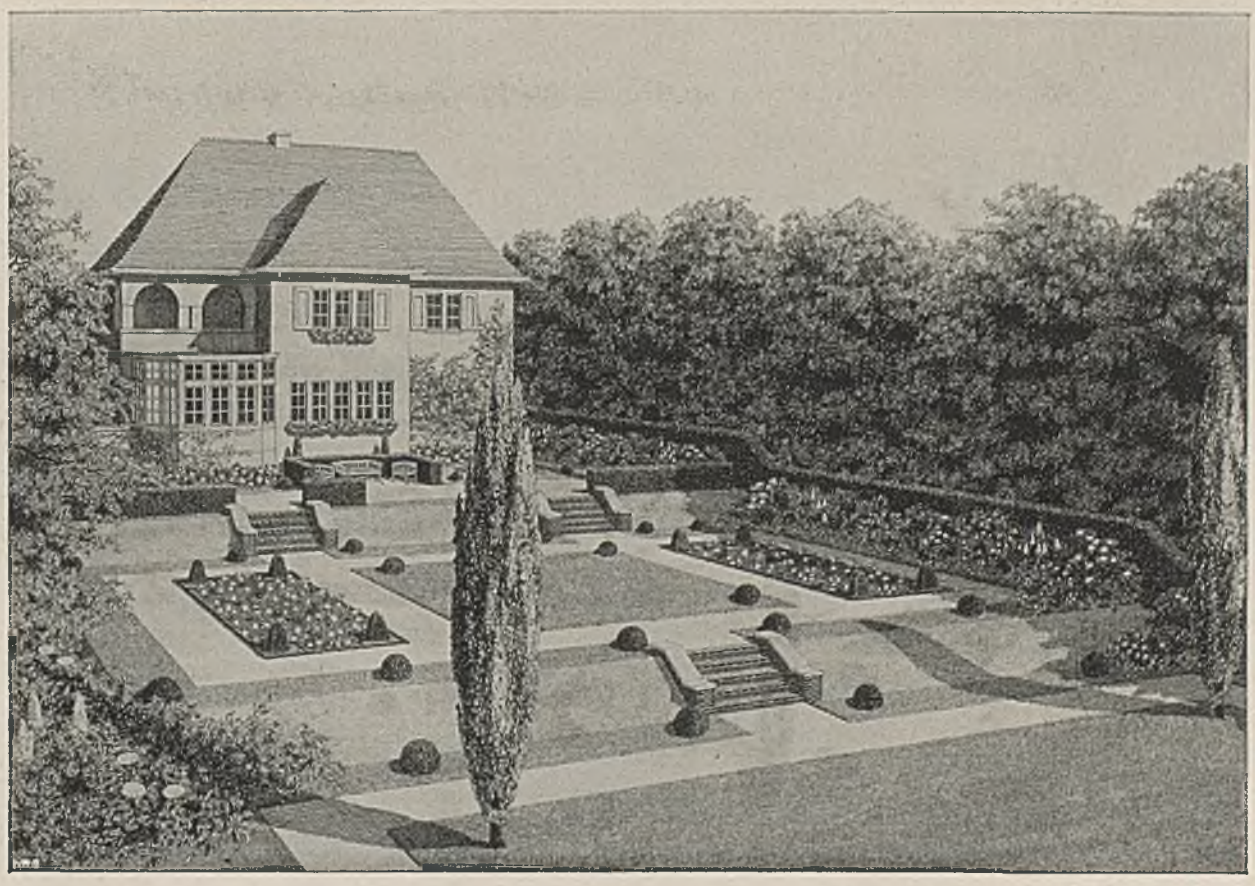
Wohnhäuser von ländlichem oder halbländlichem Charakter in Betracht. In der Stadt selbst sind es nur die Hintergärten, wo ein Haus noch in glücklicher Lage ist, einen solchen aufzuweisen. — Jedenfalls wird sich das Zukunftsbild des deutschen Hausgartens wesentlich im Sinn des Nutzgartens umgestalten. Neue Wege der künstlerischen Stilentwicklung wird die Behandlung des Gartens damit nicht zu gehen haben. Jene Beispiele alter Stiltradition, die auf die Ausbildung der modernen Gartenkunst bisher einen so großen Einfluß ausgeübt haben, wie der Biedermeiergarten und der Bauerngarten, werden auch weiterhin vorbildlich bleiben. Sie sind ja von Haus aus Nutz- und keine Luxusgärten.

Das Rabattensystem, diese Urform aller Gartenkunst, bekommt durch die praktische Ausnützung des Gartengeländes wieder seine natürliche Bedeutung. Von dem Pflanzenmaterial aber werden die Nutzpflanzen, denen die Zierpflanzen den Platz räumen müssen, von selbst auch den künstlerischen Charakter des Gartens bestimmen. Die immergrünen Sträucher wie der Buchs und Taxus werden damit allerdings zum Teil ausfallen. Dafür bietet das Spalierobst ein nicht minder stilvolles Element der Gartenarchitektur. Auch als Dekoration der Hauswand, für die Pergola usw. wird man vielfach statt der reinen Ziergewächse wie der Glyzinien, des wilden Weins usw. richtige Nutzpflanzen, Hausreben, Pfirsich, Aprikosen u. dergl. ziehen. Auf die Blumen wird man in keinem Falle verzichten; sie fehlen ja im Garten des ärmsten Bauernhauses nicht. Und hier finden wir auch die beste Auswahl dessen, was in den Rahmen eines einfachen Hausgartens paßt: nicht die exotischen Prachtstücke kostbarer Luxusgärtnerei, sondern die typischen, altbekannten Blumen des heimischen Gartens: Goldlack, Nelken, Schlüsselblumen, Stiefmütterchen, Reseden usw. Selbstverständlich auch die Rose, die Königin unserer Gärten. Von blühenden Bäumen und Sträuchern vor allem die Syringe und der Hollunderstrauch, dessen ornamentale Blüte außerdem der Hausfrau einen vielgeschätzten Beitrag in die Küche liefert. Aber auch mancher Gartenstrauch, den man lediglich wegen seiner Früchte pflanzt, kann als Zierstrauch betrachtet werden, so z. B. der Johannisbeerstrauch, wenn er seine roten Beeren trägt. So wie ja auch ein schlichtes Salatbeet dekorativ wirken kann und erfreulich wie ein Blumenbeet.

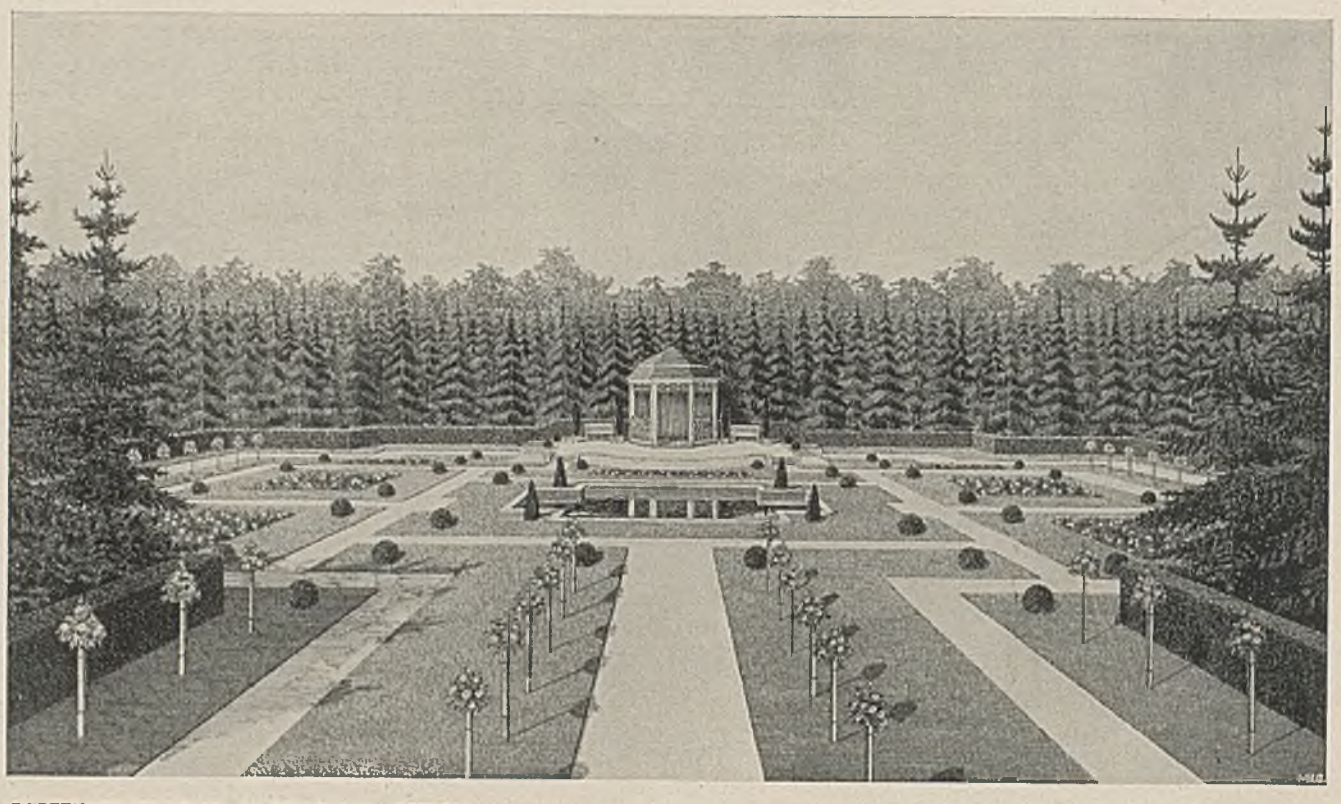
Auch der anspruchslose Hausgarten hat seine charakteristische Schönheit. Sein künstlerischer Wert braucht dadurch nicht Not zu leiden, daß er auf die praktische Nutzbarkeit angelegt wird. Im Gegenteil! Eine sachlichere Auffassung vom Zweck und Wesen des Gartens kann nur helfen, den Geschmack zu läutern und das gesunde Stilgefühl zu stärken. Manche Unwahrheiten der Landschaftsgärtnerei werden aus dem Hausgarten verschwinden, wenn er wieder seiner einfachen praktischen Urbestimmung zurückgegeben wird. Der Zwang zur Sparsamkeit war noch immer eine gute Schule des Geschmacks. . . . . PROF. KARL WIDMER-KARLSRUHE.



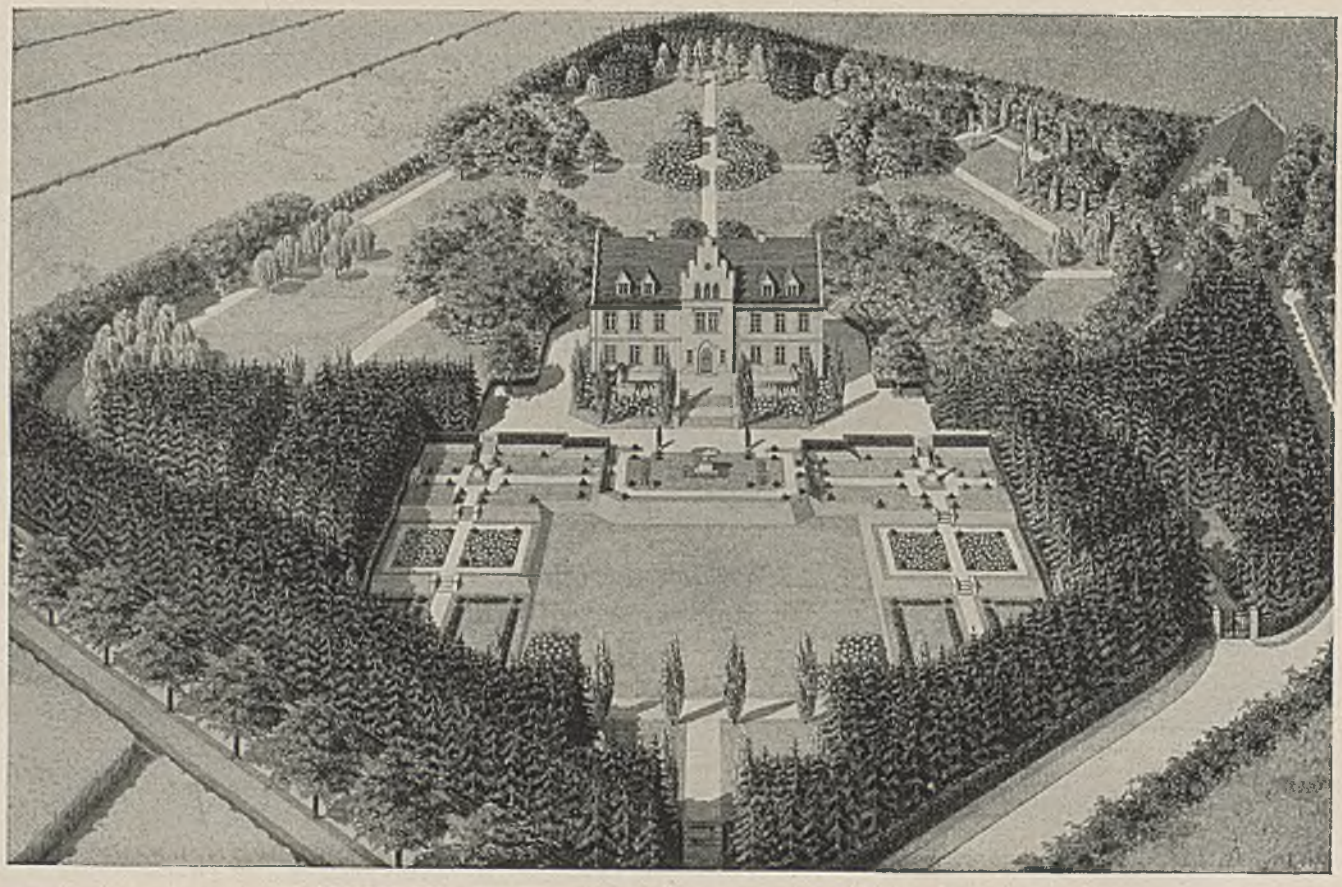
GARTENARCHITEKT FR. GILDEMEISTER — VILLENGARTEN A. IN DELMENHORST



GARTENARCHITEKT FR. GILDEMEISTER–BREMEN. HAUSGARTEN D.–HAMBURG



GARTENARCHITEKT FR. GILDEMEISTER–BREMEN GARTENANLAGE. LANDGUT IN ST. MAGNUS



FR. GILDEMEISTER–BREMEN. PARKANLAGE. RITTERGUT ZIEGELSDORF–COBURG